

Poetogenesis 8

Empirie in der Literaturwissenschaft

von

Philip Ajouri, Katja Mellmann, Christoph Rauen

1. Auflage

mentis 2013

Verlag C.H. Beck im Internet:

www.beck.de

ISBN 978 3 89785 458 1

Zu [Inhaltsverzeichnis](#)

schnell und portofrei erhältlich bei beck-shop.de DIE FACHBUCHHANDLUNG

Philip Ajouri, Katja Mellmann,
Christoph Rauen (Hrsg.)

Empirie in der Literaturwissenschaft

mentis
MÜNSTER

Gedruckt mit Unterstützung der VolkswagenStiftung

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem
und alterungsbeständigem Papier ♻️ ISO 9706

© 2013 mentis Verlag GmbH
Eisenbahnstraße 11, 48143 Münster, Germany
www.mentis.de

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zulässigen Fällen ist ohne vorherige Zustimmung des Verlages nicht zulässig.

Printed in Germany
Einbandgestaltung: Anna Braungart, Tübingen
Druck: AZ Druck und Datentechnik GmbH, Kempten
ISBN 978-3-89785-458-1

Philip Ajouri, Katja Mellmann & Christoph Rauen

Einleitung

Literaturwissenschaftler wie Geisteswissenschaftler überhaupt formulieren ihr disziplinäres Selbstverständnis häufig in Abgrenzung von den sogenannten »empirischen Wissenschaften«. »Geisteswissenschaften sind keine empirischen Wissenschaften«, schreiben z. B. die Verfasser der 2005 herausgegebenen Broschüre *Manifest Geisteswissenschaft*, der »Forschungsbegriff« sei in den Geisteswissenschaften ein grundsätzlich anderer als in den Natur- und Sozialwissenschaften.¹ Auch in der Einleitung zu einem Sammelband von 1982, also inmitten der damaligen Verwissenschaftlichungsdebatte, wird der große »Unterschied zu den empirisch-analytischen Methoden benachbarter Disziplinen, zumal der Sozialwissenschaften«² betont. Die ästhetische Erfahrung »als Movens wissenschaftlicher Fragestellungen« müsse »sich im Theorieverständnis der Disziplin niederschlagen. Theoriekonstitutiv« seien in der Literaturwissenschaft »daher nicht primär die Kriterien der Widerspruchsfreiheit, der Subjekt-Objekt-Trennung und der terminologischen Reinheit.«³

Auf der anderen Seite stehen seit nunmehr rund drei Jahrzehnten Ansätze einer explizit »Empirischen Literaturwissenschaft«⁴ die sich zuweilen als

¹ Carl Friedrich Gethmann et al.: *Manifest Geisteswissenschaft*, hg. von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Berlin 2005, <http://edoc.bbaw.de/volltexte/2007/418/pdf/21Ifq1F5Q8k8U.pdf>, 9.

² Dietrich Harth: Einleitung. Strukturprobleme der Literaturwissenschaft, in: ders. & Peter Gebhardt (Hg.): *Erkenntnis der Literatur. Theorien, Konzepte, Methoden*, Stuttgart 1982, 1-7, hier 5.

³ Ebd., 6.

⁴ Dazu zählen u. a. die von Norbert Groeben (*Rezeptionsforschung als empirische Literaturwissenschaft*, Kronberg 1977) initiierte Literaturpsychologie, die vielleicht gerade durch die vielfältige Kritik, die sie hervorgerufen hat, impulsgebende »Empirische Theorie der Literatur« (E/TL) nach Siegfried J. Schmidt (*Grundriß der Empirischen Literaturwissenschaft*, Braunschweig 1980) und ein internationales Ensemble von Forschungsunternehmen, das sich etwa in den Zeitschriften *Poetics* (1971ff.) und *SPIEL* (*Siegener Periodicum zur Internationalen Empirischen Literaturwissenschaft*, 1982ff.) und in der Internationalen Gesellschaft für Empirische Literaturwissenschaft (IGEL, gegr. 1987) zusammenfindet.

neues Paradigma⁵ der Literaturwissenschaft präsentiert haben. Beide Extrempositionen erfassen das spezifisch literaturwissenschaftliche Erkenntnisproblem jedoch nur unzureichend. Die strikte Abgrenzung gegenüber den »empirischen Wissenschaften« beruht auf einem reduktionistischen Verständnis von Empirizität. Wer bei »empirisch« nur an experimentelle Verfahren und Statistik denkt, übersieht die vielfältigen Formen von Erfahrung,⁶ mit denen auch eine hermeneutisch⁷ verfahrenende Textwissenschaft umzugehen hat. Und auch die Befürworter empirischer Verfahren in der Literaturwissenschaft scheinen mitunter denselben engen Begriff von Empirizität im Sinn zu haben, wenn sie z. B. die historisch-gegenständliche Welt aus ihrer Konzeption des Empirisierbaren ausschließen⁸ und weite Bereiche des in sich vielfältigen Faches als letztlich »unwissenschaftlich« verwerfen. Wahr ist indes, dass die »Einsichten der [...] Analytischen Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie – vom »Wiener Kreis« aus durch emigrierte Protagonisten wie Rudolf Carnap, Carl G. Hempel oder Karl Popper besonders in die angelsächsische Welt verbreitet – [...] in erheblichen Teilen literarhistorischer Alltagsforschung [noch immer] kaum Berücksichtigung erfahren« haben.⁹ Hier gilt es anzusetzen. Der Blick auf die allgemeine Wissenschaftstheorie und -geschichte erleichtert den Aufbau einer facheigenen Methodologie, die von Vorurteilen und falschen Generalisierungen, wie sie z. B. die Entgegensetzung von Geistes- und Natur- oder »empirischen« und »nichtempirischen« Wissenschaften kennzeichnen, frei ist und ein Konzept von Empirie bereitstellt, das den Besonderheiten des jeweiligen Faches Rechnung trägt und

⁵ Abwägendes dazu bei Norbert Groeben: Der Paradigma-Anspruch der Empirischen Literaturwissenschaft, in: Achim Barsch, Gebhard Rusch & Reinhold Viehoff (Hg.): Empirische Literaturwissenschaft in der Diskussion, Frankfurt/M. 1994, 21-38.

⁶ Vgl. z. B. die Auffächerung in »philologische«, »historische« und »experimentelle Erfahrung« bei Harald Fricke: Zur Rolle von Theorie und Erfahrung in der Literaturwissenschaft, in: Colloquium Helveticum 4 (1986), 5-21, und ders.: Erkenntnis- und wissenschaftstheoretische Grundlagen, in: Thomas Anz (Hg.): Handbuch Literaturwissenschaft. Gegenstände, Konzepte, Institutionen, Bd. 2: Methoden und Theorien, Stuttgart & Weimar 2007, 41-54, hier 51f.

⁷ Vgl. etwa das Manifest der Gruppe *Erklärende Hermeneutik*, deren »Anliegen eine erfahrungswissenschaftliche Orientierung innerhalb der Hermeneutik ist« (<http://www.mythos-magazin.de/erklaerendehermeneutik/manifest-deutsch.pdf>, 1).

⁸ Vgl. die Kritik bei Claus Michael Ort: »Empirical« Literary History? Theoretical Comments on the Concept of Historical Change in Empirical Literary Science, in: Poetics 18 (1989), 73-84, hier 78f.

⁹ Fricke 2007: Grundlagen (wie Anm. 6), 41.

dadurch ein disziplinäres Selbstverständnis befördert, das sich positiver auf die Praxis auswirkt als das derzeitige.

Will man in diesem Sinne einer ›Empirisierung‹ der Literaturwissenschaft das Wort reden, so ist es nicht nötig, erst eine fundamentale Krise unseres Faches zu konstatieren, die nur durch ein neues Paradigma abgelöst werden könnte. Vielmehr lässt sich an lange vorhandene und bewährte Forschungspraktiken anknüpfen. Schon 1877 dekretierte Wilhelm Scherer: »Die elementaren philologischen Thätigkeiten sind *Herausgeben* und *Erklären*«,¹⁰ und legte damit den Grundstein für eine ›positive‹ Wissenschaft von der Literatur. Als jüngste Errungenschaften auf dem Gebiet des *Herausgebens* nannte er Michael Bernays' Rekonstruktion »des echten Werthertextes« und Karl Goedeke's historisch-kritische Schiller-Edition. Die Anwendung der textkritischen Prinzipien aus der Klassischen Philologie auf neusprachliche Texte war in der Tat ein Novum und markiert einen entscheidenden Schritt bei der Etablierung der Literaturwissenschaft als eigenständiger akademischer Disziplin. Scherers Rede vom *Erklären* der Literatur bezog sich zunächst auf das Erstellen von Werkkommentaren (Explikation), wofür er zahlreiche Beispiele anführen konnte. Denn die Kontextdaten des ›Erbtens‹, ›Erlernen‹ und ›Erlebten‹ müssen ebenso gesammelt und gesichert (empirisch erhoben) werden wie die primären Textdaten. Um einzelne solcher Daten zur Erklärung im Sinne einer Ableitung von Gesetzen (Explanation) einzusetzen, bedürfe es »aber noch eine[r] andere[n] Seite als wissenschaftliche[r] Edition und Erklärung«: nämlich einer zweckmäßigen *Theorie*.¹¹

In Anlehnung an diesen Grundriss philologischer Forschungstätigkeit bei Scherer untergliedern wir unseren Band nach drei literaturwissenschaftlich relevanten Erfahrungsbereichen: In Abschnitt I stehen Beiträge, die sich mit der Sicherung und intersubjektiven Beschreibung der literarischen *Primärtexte* befassen; die Beiträge zu Abschnitt II fragen nach den Möglichkeiten einer Empirisierung des realgeschichtlichen Bedingungsgefüges literarischer Kommunikation (der ›*Kontexte*‹ von Literatur); und Abschnitt III gilt dem allgemeinen Weltwissen, das in literaturwissenschaftlichen Argumentationen implizit oder explizit zum Tragen kommt, d. h. den mannigfaltigen wissenschaftlichen *Theorien* darüber, was auf der Welt ›der Fall ist‹ und was nicht.

¹⁰ Wilhelm Scherer: Goethe-Philologie [1877], in: ders.: Aufsätze zu Goethe, Berlin 21900, 3-27, hier 10 (unsere Hervorhebung).

¹¹ Insbesondere einer »Philosophie der Geschichte«, wie Scherer sie in Wundts »Völkerpsychologie« oder der »Sociologie« entstehen sah, und einer psychologischen »Theorie der Genialität« (Scherer 1877: Goethe-Philologie [wie Anm. 10], 11f.).

Als »empirisch« fassen wir also nicht einen bestimmten Satz an *Methoden* auf, sondern viel grundsätzlicher das beobachtungssprachliche (empirisch »gehaltvolle«, referentialisierbare¹²) Formulieren von Aussagen, das diese Aussagen somit der Gefahr des Scheiterns aussetzt; sei es an der Empirie des Textes, eines »Kontextes« oder an anderweitiger Erfahrung.

I. Textempirie

Der Text bildet die Basis aller wissenschaftlichen Rede über Literatur. Sei es als Einzelwerk in einer begründet gewählten Fassung, sei es in Gestalt größerer Werkgruppen (»die Lyrik des Barock«, »das bürgerliche Trauerspiel«, »der Symbolismus«) oder in Form umfangreicher oder gar auf Vollständigkeit hin angelegter Corpora – präzise anzugeben, worüber wir sprechen, wenn wir über Literatur sprechen, ist Voraussetzung und Ausgangspunkt aller Literaturwissenschaft. Zu Recht hat man deshalb den editorisch gesicherten Wortlaut als die genuin literaturwissenschaftliche Empirie angesehen und von »philologische[r] Erfahrung«¹³ gesprochen.

Philologische Empirie beginnt bei der Frage, welche unterschiedlichen Textfassungen es überhaupt gab und wie sie vorlagen. Sie bezieht ggf. auch zahlreiche Detailfragen der Textgenese, der Attribution und Bewertung einzelner Lesarten und des Zusammenhangs der verschiedenen Textzeugen untereinander mit ein. Zur philologischen Datenerhebung gehört jedoch nicht nur die textkritische Tätigkeit in der Tradition Lachmanns, sie umfasst auch noch die analytische Deskription des Textes, kurz: die professionelle *Lektüre*. Um zu wissen, was in einem Text der Fall ist (und was nicht), bedarf es eines Vorrats an Beschreibungskategorien (z. B. aus Metrik, Rhetorik, Narratologie ...), die eine intersubjektiv vermittelbare Beobachtung dessen, was vorliegt, ermöglichen. Auf diesem Gebiet ist seit Scherers Zeiten ein beachtlicher Präzisionsgewinn zu verzeichnen. Textlinguistik und strukturelle Analyse¹⁴ haben in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts Methoden der klassifizierenden Beschreibung von Texteigenschaften bereitgestellt, die auf dem Weg zur methodisch kontrollierten Textbeobachtung gewichtige Fortschritte bedeuten. Neben dem individuellen close reading, in

¹² Vgl. Eibl (in diesem Band), 25-29.

¹³ Fricke 2007: Grundlagen (wie Anm. 6), 51.

¹⁴ Vgl. auch deren Erwähnung bei Ort 1989: Empirical (wie Anm. 8), 80, wenn es um die Erweiterung des verengten Empiriebegriffs um »text data« geht.

dem solche Kategorien Anwendung finden, sind standardisierte Verfahren wie z. B. die Inhaltsanalyse oder jüngst hinzutretende Möglichkeiten der rechnergestützten Analyse¹⁵ zu nennen. Solche Verfahren des ›distant reading‹¹⁶ ermöglichen insbesondere quantifizierende Aussagen über größere Textmengen und stellen so eine wichtige Ergänzung der traditionellen philologischen Erhebungsverfahren dar.

II. Empirie der ›Kontexte‹

Ein zweiter Bereich literaturwissenschaftlicher Empirie liegt in der Rekonstruktion des historisch vergangenen Wirklichkeitsausschnitts, der für die Genese, Semantik oder Wirkung von Texten relevant ist. Die hermeneutische Aufmerksamkeit auf die Differenz von Textdatum und Deutungsakt hat insbesondere den verständnisleitenden ›Erwartungshorizont‹ stärker ins Bewusstsein gehoben – und damit alle *textexternen* Instanzen und Faktoren literarischer Kommunikation wie Produzent und Rezipient, kulturelle ›Codes‹ und was sie bedingt, kurz: den historischen ›Kontext‹ von Literatur.

Aktuelle literaturwissenschaftliche Strömungen reduzieren die relevanten Kontexte häufig auf text- bzw. zeichenförmige, blenden die materiellen, institutionellen und kognitiven Umwelten der Literatur also aus und begnügen sich damit, Text-zu-Text-Beziehungen festzustellen.¹⁷ Im Unterschied dazu zielt der hier verwendete Kontextbegriff auf die Gesamtheit der historischen Textumgebung, die in einem real gegebenen »Erfahrungszusammenhang«¹⁸ mit dem Primärtext steht. Dazu gehören insbesondere Ge-

¹⁵ Vgl. die Übersicht bei Fotis Jannidis: Methoden der computergestützten Textanalyse, in: Vera Nünning & Ansgar Nünning (Hg.): Methoden der literatur- und kulturwissenschaftlichen Textanalyse. Ansätze, Grundlagen, Modellanalysen, Stuttgart 2010, 109-132.

¹⁶ Vgl. Franco Moretti: Conjectures on World Literature, in: New Left Review 1 (2000), 54-66, und ders.: Kurven, Karten, Stammbäume. Abstrakte Modelle für die Literaturgeschichte [La letteratura vista da lontano, 2005], Frankfurt/M. 2009.

¹⁷ Der Unterschied zwischen inter- und extratextuellen Kontexten wird in solchen Ansätzen eingeebnet; vgl. die Unterscheidung bei Lutz Danneberg: Kontext, in: Klaus Weimar, Harald Fricke & Jan-Dirk Müller (Hg.): Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte, Berlin & New York 1997-2003, Bd. 2, 333-337, hier 334.

¹⁸ Vgl. Moritz Baßler: Die kulturpoetische Funktion und das Archiv. Eine literaturwissenschaftliche Text-Kontext-Theorie, Tübingen & Basel 2005, 54-57, der das Verhältnis von Text und Kontext in Anlehnung an den linguistischen Kontextbegriff als ein Verhältnis der Kontiguität definiert und diese Bereichsverwandtschaft zwischen Text und Kontext